

# Ab in die Soße!

Thalias Kompagnons Bildersturm »Kobold, Hans und Ballerina«

Von Mascha Erbelding

»Wisst Ihr, was das ist?« Der Maler mit der Strubbelfrisur und dem farbklecksübersäten Kittel hält eine Form in die Höhe. Während die Kinder noch raten - »Ein Soldat ...?« -, gibt der Maler die Antwort: »Ein Stempel.« Und den will er nun ausprobieren, auf der großen Planenleinwand, die auf der Bühne steht. Mit weißer Farbe entstehen hier zur begleitenden Musik ganz schnell vier Soldaten. Der fünfte Bruder aber, Hans, hat nur ein Bein. Auf diesem Bein steht er jedoch standhaft auf dem Exerzierfeld, das der Maler schnell hinzufügt. Neben diesem Feld entsteht nun eine ganze Welt: die Bezirkshauptstadt Posemuckei, die Höhle des Bären Grischa und das prächtige Schloss mit der Ballerina aus Papier. Mit wenigen Pinselstrichen, mit Farbbrollen und Schabern skizziert Joachim Torbahn eine naive Bilderbuchwelt - die sich jäh in ein Kinderzimmer verwandelt: Der Exerzierplatz bekommt Beine und eine Schublade, und der wilde Bär verwandelt sich mit ein paar Farbklecks zu einem Teddybären.

Nach »Peter und der Wolf« und »Was macht das Rot am Donnerstag« folgt mit »Kobold, Hans und Ballerina« die dritte Maltheater-Inszenierung Joachim Torbahns, eine Adaption von Andersens Märchen »Der standhafte Zinnsoldat«. Doch obwohl Torbahn mit dem Märchen stärker an eine Handlung gebunden ist, gelingt es ihm, die assoziative Offenheit der letzten Inszenierung zu erhalten. Das Märchen scheint so in der Fantasie des Zuschauers erst zu entstehen. Und der Maler, einerseits Herr der Geschichte, die er knapp und pointiert erzählt, erscheint andererseits selbst oft überrascht und muss reagieren, das entstandene Bild interpretieren und fortführen, Motor der Veränderung und der wilden Farbräusche ist der Kobold, der auch bei Andersen neuen Wind ins Kinderzimmer bringt. Schluss mit der kleinteiligen Illustration, jetzt wird großflächig Farbe aufgetragen, jetzt tobt der Pinsel über die Leinwand.

Hans aber, der Einbeinige, wird aus dem Fenster geweht, weg von der Ballerina, die sein Liebeswerben bisher nicht erwiderte. Nun liegt er in der Gosse, bis er von zwei fränkischen Jungen gefunden wird. Schön, wie ihre Gesichter im »Regen« der mit Wasser besprengten Leinwand zerlaufen. Den armen

Hans setzen sie in ein Papierschiff. Und dann geht es ab mit dem Kobold: durch Farbflüsse und braune Ströme ins klare offene Meer. Das Boot sinkt auf den Grund, ein Fisch frisst den Soldaten, der Fisch wird gefangen und serviert - in eben jenem Kinderzimmer, das Hans verlassen musste.

Die Energie des Malers überträgt sich fast körperlich auf den Zuschauer, die Lust, mit Farbe spontan loszumalen, sich in die Soße zu stürzen wie der mutige Hans und vielleicht ein-



geübte Bildideen zu verlassen. Ganz nebenbei werden einige Techniken der zeitgenössischen Malerei vermittelt.

Und was geschieht mit unserem Liebespaar?

Am Ende bleibt nicht viel von der großen Liebe, vom Sturm: Bei Andersen ist es ein Herz aus Blei, das das Stubenmädchen im Feuer findet, in das der Kobold die beiden wehte, Im Tode sind sie nun doch vereint, die unglücklich Liebenden. In Thalias Kompagnons Kunst-Märchen bleibt nur ein mageres Rinnsal oranger, dickflüssiger Farbe, die auf Torbahns Schaufel tropft.

Auf der Leinwand aber sind sie zusammen, Hans und seine grazile Ballerina: Torbahn lässt sie zu den letzten Takten der Musik noch einmal aus der Farbe erstehen, ein gelungenes Schlussbild für eine fulminante Aufführung.